

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljahr 2.30 RM., monatlich 1.10 RM., wöchentlich 25 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit Illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Subskribenten: 1.10 RM. pro Monat. Einzelne Nummer in die Post 1.20 RM. für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.30 RM. für das übrige Ausland 4 RM. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ersteinst. Hgllsch.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verantwortlicher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 8. März 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verantwortlicher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die Intertions-Gebühr

Beträgt für die festgesetzte Kolonelle ober deren Raum 50 Pf., für politische und gewerkschaftliche Secretär- und Beraternungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgesetzte Wort 30 Pf. (ausdrückl. 2 festgesetzte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Einmalige Anzeigen und Einschickungen gegen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anträge für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Züwartende Haltung Italiens und Griechenlands

Italiens Ansprüche.

Die Mailänder „Perseveranza“ führt in einem Leitartikel aus: Die Lage Italiens sei so kritisch, wie noch nie seit Kriegsbeginn. Trotzdem wäre es unvorsichtig, die neutrale Haltung aufzugeben, solange der Erfolg der Operationen gegen die Dardanellen noch nicht feststeht. Beide kriegsführende Mächtegruppen sollten sich bemühen, daß Italien mit seinem Schwerte die Waagschale auf die eine oder die andere Seite sinken lassen könnte. Sie sollten sich daher entschließen, den legitimen Ansprüchen Italiens entgegenzukommen.

Die Mailänder „Stampa“ meldet: bis auf weiteres sei infolge der Ueberfüllung der Grenzstraßen die Güterbeförderung nach dem Auslande über die schweizerischen Uebergangsorte Chiasso, Luino und Iselle eingestellt worden.

Eine italienische Stimme zur Dardanellenfrage.

Rom, 7. März. (T. U.) Zur Dardanellenfrage schreibt nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ der „Popolo Romano“: Die Aktion der Entente rolle die ganze Orientfrage auf, deren Ende nicht abzusehen sei. Die Regierung habe unzweifelhaft einen Fehler begangen, die Dardanellen der neutralen Schifffahrt dauernd zu verschließen anstatt sie wie im Krieg mit Italien immer wieder zu öffnen, wodurch sie sich damals gerade die Freundschaft der Entente bewahrt habe. Aber dieser Irrtum beeinträchtigt nicht den Ernst der Handlungsweise der Entente. Natürlich könne man theoretisch das Recht nicht bestreiten, die Türkei an ihrer empfindlichsten Stelle anzugreifen. So verbiete der Haager Vertrag weder eine Operation gegen die Dardanellen noch ein Bombardement Konstantinopels. Aber oft erfahre das Recht der Kriegführenden Einschränkungen durch die Rechte und Lebensinteressen jener Staaten. So hätten die Balkanstaaten und Italien allen Grund, aufmerksam und besorgt die Ereignisse zu verfolgen. Konstantinopel könne als großer Handelsweg zwischen dem Schwarzen und dem Mittelmeer das Monopol weder einer Macht noch einer Mächtegruppe sein.

Kriegsbrot in Italien.

Rom, 7. März. (W. L. B.) Eine amtliche Verfügung bestimmt, daß vom 22. März ab nur noch eine einzige Sorte Brot mit einer Mischung von 80 Prozent Weizenmehl gebacken werden darf. Dieses Brot entspreche den Anforderungen der Ernährungs-hygiene und werde einen bemerkenswerten geringeren Verbrauch von Weizen bewirken.

Die Regierungskrise in Griechenland.

Athen, 7. März. (W. L. B.) (Meldung der Agence „Athènes.“) Der König hat Alexander Zaimis zu sich berufen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut; Zaimis hat eine 24stündige Frist erbeten, um sich zu entscheiden.

Die Aktion der französisch-englischen Flotte.

Konstantinopel, 6. März. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern bombardierten zwei feindliche Panzerschiffe und ein Kreuzer drei Stunden lang ohne irgendwelchen Erfolg die Forts an der Küste von Smyrna. Heute um acht Uhr beschossen ein französisches Kriegsschiff und drei englische, gefolgt von fünf großen Minensuchern, von neuem anderthalb Stunden lang die Forts von Smyrna. Sieben Geschosse unterer Batterien trafen das feindliche Panzerschiff, das zuerst das Feuer eröffnet hat. Ein Minensucher wurde in den Grund geböhrt. Während des gestrigen und heutigen Bombardements hatten wir insgesamt vier Tote und sieben Verwundete. — Gestern und heute unternahm die feindliche Flotte keine ernsthafte Aktion gegen die Meerengen der Dardanellen. Es bestätigt sich, daß das feindliche Flugzeug, das ins Meer gestürzt ist, durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war.

Fortgang der Beschießung.

Konstantinopel, 7. März. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Heute nachmittags beschossen sechs feindliche Panzerschiffe unsere Batterien in der Dardanellenstraße. Unsere Batterien antworteten mit Erfolg.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 7. März 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt, nächtliche Versuche des Feindes, südlich von Ypern vorzustoßen, wurden vereitelt.

In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte, wir nahmen dem Feinde einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schwersten Verlusten für die Franzosen in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer zusammen.

Oestlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht zum Abschluß.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Mocarce nordöstlich von Lomza wurde abgeschlagen.

Auch westlich Praszmys wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen.

Unsere Angriffe südöstlich Rawa waren erfolgreich, 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erobert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 7. März. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. März 1915, mittags.

In einigen Frontabschnitten in Russisch-Polen waren gestern heftige Kämpfe im Gange, die sich stellenweise auf den nächsten Distanzen abspielten. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Räumung vorgeschobener Stellungen gezwungen.

In den Karpathen, wo verschiedenerorts die Kämpfe um günstige Höhenstellungen andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen, acht Offiziere und fünf-hundertsechzig Mann gefangen genommen.

In Südostgalizien hält die Ruhe an. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Türkischer Erfolg in Mesopotamien.

Konstantinopel, 6. März. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front ist keine Veränderung eingetreten.

Zwei Regimenter englischer Kavallerie in Stärke von fünfzehnhundert Mann griffen, unterstützt von einer Maschinengewehrkompagnie und Artillerie, unsere Vorposten bei Bessie südlich von Korna an. Das Ergebnis des Kampfes war, daß der Feind in Unordnung in der Richtung auf Cheaide floh, unter Zurücklassung von über zweihundert Toten und Verwundeten. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und machten zwei feindliche Geschütze unbrauchbar. Unsere Verluste waren zehn Tote und fünfzehn Verwundete.

Der Angriff auf die Dardanellen.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Die Beschießung der Dardanellen bringt in diesen Kriegen einen Zug jener alten Kriegseromantik, die die Philister ergötzt. Hier haben wir endlich eine einzige genau abgegrenzte Aktion vor uns, bei deren Betrachtung jeder seiner Phantasie freien Lauf lassen kann.

Aber auch ganz nüchtern und mit Beziehung auf die augenblickliche Kriegslage betrachtet, ist die neue Aktion aus einer Reihe von Gesichtspunkten überaus bemerkenswert. Zunächst verdient die verbündete Flotte, die an dem Angriff teilnimmt, Beachtung. Soweit bisher bekannt geworden ist, waren 9 englische und 4 französische Schlachtschiffe an dem Bombardement beteiligt. Vor kurzem ging die Meldung durch die festländische Presse, daß Mitte Februar zwei neue englische Geschwader von zusammen 8 Schlachtschiffen in die See gestochen sind. Die Richtigkeit dieser Nachricht läßt sich zurzeit nicht nachprüfen, aber unwahrscheinlich ist sie jedenfalls nicht. Sie würde es erklären, warum die englische Admiralität es für ungefährlich findet, auf einmal neue Schlachtschiffe gegen die Dardanellen zu schicken und zu gleicher Zeit eine Blockade der deutsch-ostafrikanischen Küste zu proklamieren.

Noch interessanter ist die amtliche englische Mitteilung, daß der neue Oberreadmough „Queen Elizabeth“ an dem Bombardement der Dardanellen teilgenommen hat. Dies ist das gewaltigste Kriegsschiff, das je die Meere befahren hat. Bei einer Wasserverdrängung von 27 500 Tonnen hat es eine Fahrgeschwindigkeit von 25 Knoten; wird ausschließlich mit Öl geheizt und ist mit acht 38-Zentimeter-Geschützen und zwölf 15 1/2-Zentimeter-Kanonen bewaffnet. Das Schiff muß eben erst fertig geworden sein. Es gehört zu einer Klasse von 5 Ueberreadmoughs desselben Typs, die alle innerhalb der nächsten Wochen seebereit sein sollen. Jedenfalls soll die Verfertigung auch dieses neuen Schiffes eine Demonstration sein, wie wenig die englische Admiralität um ihre Uebermacht in der Nordsee besorgt ist.

Die Gründe für den Vorstoß gegen die Dardanellen sind nicht schwer zu erraten. Zunächst hängen sie mit der Lebensmittellieferung in England zusammen. Wir haben schon vor mehreren Wochen berichtet, daß verschiedene Kreise in England einen Druck auf die Regierung ausübten, damit sie die Dardanellen forcire, um die in Südrussland aufgestapelten Getreidemengen auf den Markt bringen zu können. Es ist nicht das erste Mal, daß die öffentliche Meinung einen Einfluß auf die Dispositionen der englischen Flotte ausübt. Man erinnert sich, daß sie nach der Bombardierung der englischen Ostküstenorte die Admiralität zwang, Anstalten zu treffen, um künftigen Vorstößen der deutschen Flotte entgegenzutreten, wie die letzte Nordseeschlacht bewies.

Der zweite Grund, der den Verbündeten die Deffnung und Voberrichtung der Dardanellen wünschenswert erscheinen läßt, ist der sich bereits stark fühlbar machende Waffen- und Munitionsmangel Rußlands, deren Zufuhr während des Winters so gut wie abgeschnitten ist.

Daß man mit dem Vorstoß auch politische Zwecke verfolgt, liegt gleichfalls auf der Hand. Die letzten Mißerfolge der Russen haben in Rumänien und anderen Staaten, auf deren Hilfe der Dreiverband rechnet, starke Ernüchterung erzeugt, der es entgegenzuwirken gilt. Man rechnet, daß schon der bloße Angriff auf die Dardanellen einen tiefen Eindruck in diesen Staaten erwecken muß, während die Einnohmekonstantinopels die politische Konstellation am Balkan fast sicher total verändern würde.

Engländerseits hat die Aktion zugleich auch den Charakter eines Schachzuges gegen Rußland. Gelänge es den Engländern, sich Konstantinopels zu bemächtigen, dann hätten sie zunächst ein Pfand für das „gute Verhalten“ Rußlands während der ganzen Dauer des Krieges in der Hand und könnten im Falle eines Sieges des Dreiverbandes auch das Hauptwort bei der endgültigen Lösung der orientalischen Frage führen.

Darüber, ob die Aktion gelingen wird, wagt es selbst die englische Presse nicht, sich mit Zuversicht zu äußern. Es ist sicherlich ein Unternehmen, das mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist. Unzweifelhaft ist aber, daß es sich um einen sehr ernsten Versuch handelt. Einer bloßen Demonstration wegen würde man nicht 13 oder mehr Schlachtschiffe ins Feuer und in Gefahr schicken, große Schiffsbrummen in Aktion setzen und ungeheure Mengen Munition verulbern.

Allgemein herrscht die Ansicht, daß ohne eine bedeutende Landmacht die Dardanellen nicht zu bezwingen sein werden, und man äußert Zweifel darüber, ob die Verbündeten die erforderlichen Truppen werden aufbringen können. Zu-

dessen darf diese Schwierigkeit nicht übertrieben werden. Es darf nicht vergessen werden, daß sehr bedeutende britische Heere in Ägypten konzentriert sind, viel größere, als man je am Sueskanal verwenden könnte. Sie wurden nach Ägypten gebracht, u. a. weil Ägypten ein ideales strategisches Zentrum des britischen Reiches darstellt, weil indische, australische, südafrikanische Truppen am leichtesten dahin- gebracht und von dort je nach Bedarf nach Indien, Afrika, Kleinasien, nach dem Ägäischen Meer, der Adria und nach Frankreich geworfen werden können. Es wäre deshalb ein großer Irrtum, in der Aktion einen bloßen Bluff zu sehen. Aber so viel kann gesagt werden: wichtig ist die Aktion, dann wird England und der ganze Dreierbund einen moralischen Schlag erhalten, von dem sie sich nicht so leicht erholen würden.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der Luftkrieg in Flandern.

Amsterdam, 6. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das „Handelsblad“ berichtet über den Zustand an der belgischen Küste: „Die offiziellen Bekanntmachungen über zwei englische Luftgewandlungsflüge sind bezüglich Zeebrügge übertrieben, auch Ostende litt weniger, als behauptet wurde. Der Bahnhof steht wie sonst, nur auf dem Marktplatz richtete eine Bombe einigen Schaden an. Bei den Angriffen wurde nicht stärker geschossen als sonst, wenn ein Flugzeug in Sicht ist. Jedoch wurden schon genug Bomben durch Flieger geworfen. Unlängst wurde bei Heyst eine Kanone vernichtet und eine mit Soldaten besetzte Trambahn getroffen.“

Frankreich hebt die Achtzehnjährigen aus.

Paris, 6. März. (W. T. B.) Dem „Temps“ zufolge hat der Kriegsminister in der Kammer Sitzung am Donnerstag zwei Gesetzentwürfe bezüglich der Einberufung der Jahresklasse 1916 und der Aushebungsarbeiten der Jahressklasse 1917 eingebracht. Der erste Gesetzentwurf wird damit begründet, daß die Jahresklasse 1916 bald genügend vorgeschritten sei, so daß die Klasse an der Front verwendet werden könne. Der Zeitpunkt sei gekommen, in sehr kurzer Frist die Jahresklasse 1916 einzuberufen. Der Kriegsminister ersucht deshalb, den Gesetzentwurf anzunehmen, wonach die Einberufung der Jahresklasse 1916 durch Erlass des Kriegsministers erfolgen kann. Durch den zweiten Gesetzentwurf soll der Kriegsminister ermächtigt werden, die Jahresklasse 1917 einzuberufen, sobald die Jahresklasse 1916 ausgebildet und an die Front geschickt worden ist. Die Rekrutierungslisten der Jahresklasse 1917 sollen von jeder Gemeinde ausgearbeitet und spätestens am ersten Sonntag des Monats April an allen Bürgermeistereien Frankreichs angehängt werden. Die einmonatige Frist, welche den Zusammtritt der Aushebungskommissionen von der Veröffentlichung der Listen trennt, wird auf zehn Tage herabgesetzt. Ferner sollen die zurückgestellten Mannschaften der Jahresklassen 1913, 1914 und 1915 sowie die zwischen dem 1. August und 31. Dezember 1914 untauglich befundenen Mannschaften aller Jahresklassen gleichzeitig mit der Jahresklasse 1917 einer nochmaligen Untersuchung unterzogen werden.

Der Seekrieg. Englische Minensfelder.

London, 7. März. (W. T. B.) Die Admiralität hat mitgeteilt, daß die Regierung ein neues großes System von Minensfeldern angelegt hat. Zwischen Great Yarmouth und dem englischen Kanal müssen alle Schiffe Loten nehmen. Zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad östlicher Länge von Greenwich ist die Schifffahrt gefährlich; die südliche Grenze des Teiles der Nordsee, der wegen deutscher Minen unsicher ist, wird mit 51 Grad 54 Minuten nördlicher Breite angegeben. Damit soll nicht gesagt sein, daß die südlich davon gelegenen Gewässer der Nordsee sicher sind.

Zu folgenden Häfen müssen Schiffe mit einem Tiefgang von mehr als 8 Fuß bei der Ein- und Ausfahrt Loten nehmen:

1. Im Firth of Forth ist die Einfahrt nur bei Tage erlaubt. Einlaufende Schiffe müssen zwischen der Insel Rath und West An-

struther hindurch und von dort direkt nach Kinghorn Reef fahren und bei Inch Keith einen Loten nehmen; sie sollen unter feiner Bedingung südlich einer Linie, welche die Nordspitze der Insel Rath mit Kinghorn Reef verbindet, fahren und von drei Grad westlicher Länge an die Mitte des Nord-Kanals einhalten. Ausgehende Schiffe sollen den dritten Grad westlicher Länge auf 56 Grad 8 Minuten 30 Sekunden nördlicher Breite passieren und dann ihren Kurs zwischen Anstruther und der Insel Rath nehmen.

2. Am Morayfirth müssen nach Cromarty und Inverness ausgehende Schiffe in Bid oder Burghhead einen Loten nehmen, ausgehende Schiffe ihn dort abgeben; die Schifffahrt südwestlich einer Linie von Fiddhorn nach Tarbat Reef ohne Loten ist gefährlich.

3. In Scapa-Flow sind alle Einfahrten gefährlich. Für die Zufahrten nach Borafund und Fosfund sind Ueberwachungsdienste eingerichtet; nur Schiffe nach Stromness dürfen von Westen her in den Hohlund einlaufen, Schiffe von Stromness dürfen nicht in den Scapa-Flow einlaufen.

Die Mannschaft des U 8 in Dover.

London, 7. März. (W. T. B.) Die „Times“ berichten, daß Offiziere und Mannschaft des deutschen Unterseebootes U 8 am 5. März in Dover gelandet worden sind.

Dover, 7. März. (T. U.) Vier Offiziere und 25 Mann von dem bei Dover untergegangenen deutschen Unterseeboot U 8 wurden hier gelandet. Am Eingang zu der Bucht bildeten englische Marine-Artilleristen Spalier, die die Gefangenen durch Präsen- tieren des Gewehrs ehrten. Die deutsche Mannschaft wurde nach dem Schloß gebracht. Zwei Mann sind leicht verwundet. Die Offiziere wurden vorläufig als Gäste der englischen Artillerie-offiziere behandelt.

Der Krieg und die Kolonien. Das Gefecht bei Uppington.

London, 7. März. (T. U.) Die „Times“ veröffentlichen den Brief eines Offiziers, der an dem Feldzug gegen Deutsch-Südwest-afrika teilnahm und der den Angriff der Buren auf Uppington am 24. Januar beschreibt. Aus diesem Briefe geht hervor, daß die Buren keineswegs geschlagen wurden, wie der englische offizielle Bericht behauptete, sondern daß sie vielmehr die Engländer und Unionstruppen zum Rückzug zwangen.

„Wir schlafen auf der Geramba“, so heißt es in dem Briefe, „weil es so heiß ist, 40 Grad Celsius des Nachts. Um 1/2 Uhr morgens wurden wir durch einen Gemeckerschuß aufgeweckt, wir glaubten zuerst, daß es sich um einen zufälligen Schuß handele, eine halbe Stunde später jedoch begann eine regelrechte Salve von Gewehr- und Kanonen, Maschinengewehren und einem Schnellfeuergeschütz. Wir standen sofort auf und bemerkten, daß die Stadt von überall her bombardiert wurde. Die Artillerie ver- sammelte sich an der Kirche, zwei Geschütze besetzten die Straße hinter uns und zwei Geschütze den unteren Teil der Stadt. Die beiden Geschütze auf der Straße begannen sofort das Feuer, die Rebellen fanden jedoch ihre Stellungen und beschossen die Geschütze. Rich- tung und Schußweite der Rebellen waren ausgezeichnet, die Ge- schosse explodierten jedoch nicht oder sehr schlecht. Sie fielen in zwei Schwadronen Kavallerie und zwischen die Transportwagen, ein einziger Mann wurde jedoch nur verletzt. Eine Stunde lang konnte ich das Feuer beobachten und sehen, wie mit einem Schuß eines ihrer Geschütze getroffen wurde, wie sie das Geschütz auf einen Transportwagen fortbringen wollten und wie ein anderer Schuß den Wagen geriet. Auch ein Maschinengewehr wurde außer Gefecht gesetzt. Wir sahen dann die Rebellen sich vom Ufer nach den Bergen zurückziehen. Die britischen Kommandos wurden aufgefangen, aber, trotzdem unsere Artillerie sehr wirksam war, konnte wir uns auf einen großen Berg zurückziehen, wo er eine Stellung einnahm, die so stark war, daß unsere Truppen sie nicht nehmen konnten und sich zurückzogen. Die Hitze war während des Tages unerträglich und die Leute fielen hauptsächlich von ihren Pferden per Durst. Die Wasserwagen waren wichtiger, wie die Munitionswagen und jeder Wasserwagen wurde gebraucht. 9 unserer Leute wurden Sonntagabend begraben. Die Anzahl der Ver- wundeten auf beiden Seiten betrug ungefähr 15 Mann.“

Kriegsziele.

In der Wochenchrift „Das größere Deutschland“ nimmt der bekannte Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach, der gewöhnlich über die Absichten der Regierung in der auswärtigen Politik gut unterrichtet ist, zur Frage des Kriegsziels Stellung. Er erinnert zunächst an das bekannte Wort Dis- m a r c h s:

„Ich habe während meiner Amtsführung zu drei Kriegen ge- sungen, dem dänischen, dem böhaischen und dem französischen, habe

mir auch jedesmal vorher klar gemacht, ob der Krieg, wenn er siegreich wäre, einen Kampfpfeil bringen würde, wert der Opfer, die jeder Krieg fordert und die heute viel schwerer wiegen als im vorzigen Jahrhundert. Wenn ich mir hätte sagen müssen, daß wir nach einem dieser Kriege in Verlegenheit sein würden, was wünschenswerte Friedensbedingungen auszubedenken, so würde ich nicht, falls wir nicht materiell angegriffen waren, schwerlich von der Notwendigkeit solcher Opfer überzeugt haben.“

In etwas gewundener Rede versucht Rohrbach dann darzulegen, daß ein solches Ziel auch darin be- stehen könne, die Gegner von der Lebenskraft der eigenen Nation zu überzeugen.

Darüber hinaus handelt es sich darum, sich ein deutliches Bild von den Bedingungen zu machen, unter denen es in Zu- kunft möglich sein wird, eine Erneuerung des Anschlages zu verhindern. Ob wir so weit gelangen, sei es ganz, sei es teilweise, ist an sich eine Frage, die von der des vollkommenen Sieges ver- schieden ist. Friedlich der Größe war Sieger im siebenjährigen Kriege, obwohl er keine Ausdrucksweise Land gewonnen und sich eben mit der äußersten Anstrengung behauptet hatte. Sein Sieg bestand darin, daß er die Sieger zur Anerkennung der preussischen Großmacht zwang, mit allen Folgerungen, die sich daraus für den veränderten Zustand Europas ergaben. Preußen aber gegen zukünftige Wechselfälle zu sichern, dazu konnte der Subersburger Friede natürlich nicht ausreichen. Auch wir würden uns sogar dann als Sieger betrachten dürfen, wenn am Ende des Ringens die vereinigten Feinde nur von ihrem Vorhaben, unsere Wehrkraft zu zerstören, ablassen und sich auf den Stand der Dinge vor dem Kriege zurückziehen müßten. Von ihnen würde es dann heißen: sie hatten sich vor- gegeben und konnten's nicht ausführen. Praktisch gesprochen, würde das bedeuten, daß ihre Hilfsmittel sich schneller und gründ- licher erschöpften als die unsrigen, und daß wir, wenn auch viel- leicht unsere Verluste und die Durchschmelzung des Krieges bis zum vollkommenen Triumph nicht auf einmal er- möglichten, die die neue Epoche mit einem größeren Vorrat erhaltener Kräfte und daher mit besseren Aussichten ein- treten würden.“

Diese Perspektive, daß man erst später sein Kriegsziel werde voll erreichen können, führt Rohrbach dann noch an dem konkreten Beispiel Rußland näher aus:

„Wer da glaubt, unter Kriegsziele gegenüber Rußland liege sich in einem Friedensschlusse vorzustellen, der Rußland, so wie es heute ist, bestehen ließe, der irrt von Grund auf. Zwischen Rußland und den in Rußland Europa führenden, für das Zentrum der europäischen Kultur in erster Linie verantwortlichen Mächten ist kein dauernder Friede denkbar. Rußland ent- wickelt sich zahlenmäßig mit einer Geschwindigkeit, durch die es mit elementarer Kraft auf den Weg der Eroberungen im Westen und Südwesten gedrängt wird. Nur wer davon eine deutliche Vorstellung besitzt, kann sich auch ein Bild des Fieles machen, das wir uns gegen Rußland zu setzen gezwungen sind: wenn nicht in diesem Kriege, so im nächsten — und wenn nicht im nächsten, so im übernächsten.“

Diese Hoffnung von der Wahrscheinlichkeit weiterer Kriege findet man so häufig bei gewissen Schriftstellern, daß wir glauben, unsere Leser schon jetzt darauf aufmerksam machen zu müssen.

England braucht deutsche Waren.

London, 7. März. (W. T. B.) Das Handelsamt hat in vier Fällen die Erlaubnis erteilt, Waren, die in Eng- land nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.

Landarbeiterstreik in England.

Amsterdam, 7. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Mitglieder des Norfolk Land- arbeiterverbandes kündigten die Arbeit für Freitag auf, weil die Unternehmer nur einen Lohn von 17 Schilling wöchent- lich anboten. Der Streik wird die ganze Grafschaft in Mit- leidenschaft ziehen.

Lebensmittelteuerung in Rußland.

Moskau, 6. März. (W. T. B.) Die Stadiverwal- tung hielt heute eine Sitzung über die Verteuerung aller Brotprodukte ab. Als Ursachen für die Preis- steigerung werden Wagenmangel, schlechte Organisation der Zufuhr, große Aufkäufe der Militärintendantur, die Kriegsteu- er auf die Verkäufe und der schlechte Rubelfurs an- gegeben. Zu der Verteuerung hat auch der Umstand beigetragen, daß die Produkte von den Bauern zurückgehalten und von ihnen selbst verbraucht werden. — Die Semitsowmitglieder und die Regierungsbeamten in Woltawa haben in gemein- samer Sitzung beschlossen, die Regierung um die Befugnis

recht in den Rahmen ihrer jetzigen Umgebung passen. Besonders fällt das Krugitz auf und erinnert daran, daß das Zimmer nicht immer so ausseh wie jetzt, und daß die früheren Bewohner es sich wohl nicht haben träumen lassen, daß Spandauer Landsturmmen- te ihr Heim darin aufschlagen würden. Vielleicht hat ein junges Mädchen am Fenster gesessen, in die Blüten der Curtze geschaut und von ihrem Liebsten geträumt. Ich sehe sie deutlich vor mir. Wo mag sie heute sein? Vielleicht ist ihr Liebster gefallen und sie beweint ihn. Ich kann mir gar nicht denken, daß jemand auf diesem Plage sitzen kann und nicht träumt und fragen an die Curtze stellt. Ich wolle mir die Flucht der Bewohner dieses verlassenen Hauses aus, als der Kriegsgott durch das siebliche Tal tobt, als drüben die Häuser brannten. Vielleicht sind sie geflüchtet, als sie hörten, daß der ganze Marktplatz des nahegelegenen Städtchens in Flammen stand, des Städtchens, in dem man uns das Haus zeigte, wo der Prinz von Lippe die letzte Nacht schlief, bevor er bei der Er- klärung des Forts Bonelles mit so vielen braven Jüngern den Heldentod fand.

Über dem Marktplatz thront auf einem Bergvorsprung die Ruine einer alten Ritterburg. Wie viele Kriege mag sie gesehen haben, jedesmal mit neuen Waffen, aber immer dasselbe Leid über die Menschheit bringend! Wird es der letzte sein, den sie gesehen hat? Und die Curtze fließt und fließt und nicht mir zu und lächelt sogar ein wenig, denn jetzt kommt der Traum von den Lieben in der Heimat, von der Rückkehr, der Traum, der immer wiederkehrt, der Traum der Träume des Landsturmmannes.

Wie Rußland die Kriegerfamilien unterstützt.

Aus Königsberg wird uns geschrieben: Es ist verschiedentlich angenommen worden, daß in Rußland die Familien der Kriegsteilnehmer nicht vom Staate unterstützt würden. Diese Annahme ist aber unzutreffend. Uns sind Briefe von gefallenem Russen übergeben worden, die von ihren Angehörigen stammen. In diesen Schreiben werden die Unterstützungen erwähnt, und es wird auch geschildert, in welcher Weise sie zur Aus- zahlung gelangen. Eine Frau, Katalie Petrowna, läßt durch Wassilij Scharzjef Artzjoff an ihren Gatten am 18. Oktober 1914 unter anderem schreiben:

An den Ufern der Ourthe.

Ein in Belgien stehender Berliner Landsturmmann sendet uns folgendes Stimmungsbild:

2. C. 23. Februar 15.

Ein trüber, nebeliger Freitag. Ich sitze an einem kleinen Tisch am Fenster und harre auf die Ourthe, an deren Ufern unser Landsturmbataillon nun schon über 1/2 Jahr dahntrudelt und wartet, daß die kriegerischen Ereignisse einen ebenso schnellen Lauf annehmen wie der Frühling. Die Curtze fließt, die Gedanken kommen und gehen. Ob der Krieg wohl zu Ende sein wird, wenn das Wasser, das jetzt hier vorbeifließt, seinen Kreislauf beendet hat und wieder als Regentropfen zur Erde gelangt? Ob es wohl wieder durch die Curtze seine Kräfte zum Meere zurückfließt oder in einem anderen Fluße? Vielleicht gar die Heimat bescheiden wird? Ja, die Heimat, der schließlich alle Gedanken gelten, müßen sie anknüpfen, an was sie wollen. Ich jede von Zeit zu Zeit einen Pfedel der deut- schen Flagge, den der Wind gegen das Fenster schlägt. Ob sie ewig an den Ufern der Ourthe wehen wird?

Der Horizont wird begrenzt durch die mächtige Schutthalde eines Steinbruches am jenseitigen Ufer, das steil zum Fluße ab- fällt und zwischen Bäumen und Fledern von Wiesen und Feldern eine Reihe von Häusern trägt. Von einem derselben ragen nur die Wandmauern in die Luft. Wie ist das gekommen? Haben die Be- wohner Widerstand geleistet, haben sie auf unsere Truppen ge- schossen? Wo sind sie jetzt? Sind sie tot, sind sie in alle Winde zer- streut? Ich weiß es nicht und möchte auch nicht nachforschen, denn so kann ich mir beim Anblick der Ruine eine romantische Geschichte zusammenreimen und mir damit die Zeit vertreiben, wenn ich auf Seiten stehe. Gefahr liegt nahe, daß die Wirklichkeit ungleich nüch- ternere gewesen ist. Ich frage lieber die Wellen der Curtze, die nicht mir zu und besätigen jede Einzelheit meiner Geschichte, und je romantischer die wird, desto eitriger nicken die Wellen. Und sie erzählen mir auch Geschichten, aber keine romantischen, sondern einfache, herzliche aus der Zeit vor dem Kriege, von der besseren Zeit, wo das Leben hier pulsierte, wo die Steinbrüche im Betrieb waren und die Arbeiter sich durch saure Arbeit ihr Brot verdienten und nicht herumlungern durachten und auf das Brot warten, das aus dem Reichen Tisch fällt, d. h. die amerikanischen Almosen. Aus der Zeit, wo sich noch keine Ruinen zerfallener Häuser in den Wellen der Curtze spiegelten. Aus der Zeit, wo alle Augenblicke ein Zug über die Eisenbahnbrücke donnerte als Zeichen gefährlicher Lebens und Treibens. Jetzt schleichen lässig nur einige Züge und einzelne

Lokomotiven darüber hin, denn die Strecke ist nur eine Nebenbahn, die der allmächtige Kriegsgott nicht so nötig gebraucht. Die Brücke nimmt mir die untere Hälfte des Gesichtsfeldes, und ich kann das jenseitige Ufer und die im Tale stehenden Häuser nicht sehen. Das ist eigentlich nicht hübsch von der Brücke, denn ihr gilt augenblicklich unsere ganze Liebe und Sorgfalt. Unsere Wache hat die Aufgabe, die Brücke sowie die angrenzende Eisenbahnstrecke gegen feindliche Anschläge zu sichern. Hierüber ist die Curtze nun allerdings ganz anderer Meinung. Die Brücke und ganz besonders der große Steinpfeiler in der Mitte ihres Bettes ist ihr von Anfang an ein Grauel gewesen. Immer und immer wieder versucht sie, ihn hin- wegzuräumen, bald durch gewaltigen Anprall ihrer Wogen, bald durch sanftes Unterputzen. Und sie würde sicher nicht böse sein, wenn es in diesen bösen Kriegszeiten, wo alles draunter und drüber geht, einer verbrochertischen Hand gelänge, den Pfeiler in die Luft zu sprengen.

Wie gesagt, in diesem Punkte stimmen unsere Ansichten und Wünsche nicht überein, so gute Freunde wir sonst auch sind, denn der Schutz der Brücke ist der Inhalt unseres Lebens für 14 Tage. Heute haben wir die alte Wache abgelöst und uns „wöhnlich“ ein- gerichtet in dem neuen Quartier. Das ist bald geschehen, denn die Ansprüche sind bescheiden. Ob einer vor einem halben Jahre eine elegante, geräumige Wohnung mit allem Komfort in Berlin sein eigen nannte oder ein bescheidenes Heim im Dachgeschloß baute, hier ist alles gleich, und als Landsturmmann begnügt er sich mit seinem Sitzlager und seinem Plag, wo er seine Gabelspitzen unter- bringen kann, denn eng ist das trauete Heim gewöhnlich nur. Den größten Plag nehmen die Lagerstätten ein für zwei, drei oder mehr Mann, je nach der Größe des Zimmers. An den Wänden sind Bretter angebracht, um Sachen darauf zu legen, und unzählige Riegel eingehängt. Diese Riegel vertreten die Kleiderkränke. So entsteht ein buntes Bild, wenn man den Blick durch das Zimmer schweifen läßt: Röcke, Mäntel, Handtücher, Feldflaschen, Brothbeutel, Aufhänge, Patronenstaschen, Tabakpfeifen, Helme, Hüsen, Liebes- gedenkzettel, Nockgeschirre, alles, was der Landsturmmann so mit sich herumträgt, ist wie in einem Laden zur Schau gestellt. Am Ofen sind Holz und Kohlen aufgestapelt, und es ist dort eine Leine gezogen, wo Wäsche trocknet. Die herumstehenden Stiefel, Schnür- schuhe und Pantoffeln sowie Kaffeeannen, Waschgeschirre und dgl. vervollständigen das Bild. Ein Zimmer, wo man sich noch etwas frei bewegen kann, wo für jeden Bewohner ein Stuhl vorhanden und alle zu gleicher Zeit am Tisch Platz haben, kann man direkt einen Salon nennen. Unsere Stube ist ein Mittel Ding. Raum zum Bewegen haben wir nicht, aber wir können mit Hilfe einer Truhe alle drei am Tisch Platz nehmen. Diese Truhe und noch mehr ein Krugitz, das an der Wand hängt, wollen eigentlich nicht

zur Beschlagnahme aller Lebensmittel für das Meer zu erlauben, da sie selbst zu höchsten Preisen keinerlei Lebensmittel mehr dort ankaufen könnten. Auch in den Gouvernements Kostroma, Astrachan und Tambow herrscht große Teuerung und Mangel an Lebensmitteln.

Ankunft aus Rußland ausgewiesener Deutschen.

Wien, 7. März. (W. Z. B.) Gestern nacht traf auf dem Dampfschiff ein Zug mit 720 Personen ein, die aus Warschau und Odessa ausgewiesen worden waren. Es waren meist Frauen, Mädchen, Kinder und alte Leute. Unter den Ausgewiesenen befanden sich 450 deutsche Staatsangehörige, welche vom deutschen Kriegshilfskomitee herzlich empfangen, beherbergt und begleitet wurden. Nach mehrstündigem Aufenthalt setzten die Flüchtlinge die Reise nach Deutschland fort. Heute abend trifft ein zweiter Sonderzug mit etwa 600 Personen ein.

Eine Republik Nordportugal?

Lisabon, 7. März. (W. Z. B.) Die Blätter melden aus Sadajoz, daß die portugiesischen Demokraten bei der Zusammenkunft in Sameso den General Correira Barreto zum Präsidenten der Republik Nordportugal proklamieren.

Die Lebensmittelkrise in Spanien.

„Petit Parisien“ meldet aus Madrid: Die Minister trafen gestern zu einer Besprechung zusammen, um darüber zu beraten, welche Maßnahmen angesichts der in ganz Spanien geplanten Kundgebungen infolge der Lebensmittelkrise ergriffen werden sollen. Die Minister ließen nach der Besprechung eine halbamtliche Note an die Presse gelangen, in der erklärt wird, daß die Getreidevorräte augenblicklich dem Landesbedürfnis genügen. Außerdem seien von den Vereinigten Staaten und von Argentinien Angebote gemacht worden.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Das Vorgehen gegen die aufständischen Buren.

Kapstadt, 6. März. (W. Z. B.) Meldung des Neuterischen Bureaus. Minister Smuts beantragte im Parlament die zweite Lesung der Indemnitätsgesetze. Er erklärte die Ursachen des Aufstandes und sagte, die Regierung habe vorgeschlagen, daß die Aufständischen, die sich vor der Amnestie ergaben, fünf Jahre lang von der Bekleidung öffentlicher Ämter und vom Waffentragen ausgeschlossen sein sollen. Es sei angeregt worden, daß diese Aufständischen frei ausgehen sollten; die Regierung wolle nichts dagegen einwenden. Die Regierung schlägt ferner vor, daß die Aufständischen, die sich nach der Amnestie ergaben oder gefangen genommen wurden, 10 Jahre disqualifiziert sein sollten, während die im Gefängnis befindlichen bis zum Ende des Krieges gegen Deutschland inhaftiert bleiben sollten. Alles dies trafe nur gemeine Soldaten. Die Führer der Aufständischen und Männer von Einfluß würden von besonderen Gerichtshöfen abgeurteilt werden. Die Führer müßten die Strafe tragen. Der Gedanke, die Aufständischen des Wahlrechtes zu berauben, sei aus verschiedenen Gründen aufgegeben worden.

Wieder ein politisches Attentat in Indien.

London, 7. März. (W. Z. B.) Das Neuterische Bureau meldet aus Kalkutta vom 5. März: Der Direktor der Jilshahule in Komilla (Bengalen) ist gestern auf offener Straße erschossen worden; sein Kutscher und ein Diener wurden verwundet. Zwei Studenten sind verhaftet worden.

Politische Uebersicht.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

In der Subkommission des preussischen Abgeordnetenhauses teilte am Sonnabend dem Etat der direkten Steuern der Finanzminister mit, daß die Steuererklärungen der Kriegsteilnehmer auch durch ihre Angehörigen oder in einfachen Briefen abgegeben werden können; gefordert wird nicht rechtzeitig, so entstehen dem Kriegsteilnehmer keine Nachteile, auch gelten für ihn die Fristen nicht. An sich sei der Krieg kein Grund zur Steuererleichterung, wohl aber besondere Ungleichheiten, auch wenn sie durch den Krieg verursacht sind. Bei Arbeitsverhältnissen von Rechtsanwälten, Verkäufern usw. wird z. B. die Steuerquote als fortgesetzt betrachtet werden, wenn der Betroffene eingezogen ist, ohne daß seine Praxis durch einen Vertreter ausgeübt wird. Andernfalls erfolgt Steueranhebung.

„Sie schreiben mir, daß ich das Geld, das ich als Unterstützung erhalte, nicht für die Familie ausgeben soll. Ja, weißt Du denn nicht (der Wechsel zwischen „Sie“ und „Du“ findet sich tatsächlich im Briefe vor), daß ich mit der ganzen Familie zurückgelassen bin? Wer wird denn meine Kinder ernähren, wer ist verpflichtet, sie zu heben, wenn ich das Geld nicht für die Familie ausbebe? Das Geld wird ja zum Unterhalt für die Kinder der Frauen von Reservisten gegeben. Die Unterstützung erhalten sie in diesen Tagen für drei Monate: September, Oktober und November. Glauben Sie nicht wieder von der Unterstützung, daß sie ungegessenes ausgeht. (Der Soldat muß also sein Vertrauen gegenüber den russischen Beamten zum Ausdruck gebracht haben.) Sie wird uns ganz nach dem Gesetz ausgezahlt. Nämlich die Unterstützung wird uns durch das Kreisamt angewiesen. Das Geld und die Listen werden zusammengebracht, und der Bezirksvorsteher wird angewiesen, die Verteilung an einem bestimmten Tage vorzunehmen. Nach der Verteilung hat der Bezirksvorsteher wieder die Listen, nach denen er das Geld verteilt hat, dem Kreisamt einzusenden. Wir haben alle ein Büchlein erhalten, in das eingetragen wird, wieviel Geld ausgezahlt wird und wieviel Personen es sind. Alles geht geistlich zu bei der Zahlung des Geldes.“

In einem anderen Briefe teilen die Angehörigen mit, daß sie an Unterstützung 19 Rubel 60 Kopeken für 40 Tage erhalten haben.

In einem weiteren Briefe heißt es: „Die Unterstützung habe ich für einen Monat und zehn Tage, 12 Rubel 60 Kopeken, erhalten, und acht Rubel hat Väterschen für die Familie gegeben, und bald bekommen wir noch mehr Unterstützung...“

Die letzten Zeilen eines edlen Freundes.

Von dem Adel wahrer sozialistischer Gesinnung zeugen einige Stellen aus den letzten Heftausgaben des auf blutigem Martyrertode gesunkenen Düsseldorfer Genossen Adolf Höck. Daß ihm der Gedanke der Sozialpartei und die Lehre des Sozialismus in Fleisch und Blut übergegangen waren, geht aus den von unserem Düsseldorfer Parteivorstand veröffentlichten Stellen seiner letzten Heftausgaben aus Avion, einem Bergarbeiterdorf bei Courrier, deutlich hervor:

Die „Tägliche Rundschau“ auf einen Tag verboten.

Der „Täglichen Rundschau“ ist am Sonnabend folgendes Verbot zugegangen: Oberkommando in den Marken. Seit. 11b Nr. 21368.

Berlin C. 2, den 6. März 1915.
Hinter dem Viehhause Nr. 8.

Der in Nr. 118, 1. Beilage der „Täglichen Rundschau“ vom 6. März d. J. veröffentlichte Heftausgabe „Der geteilte Herd“ hat hier zur Zensur nicht vorgelegen.
Da Ihrer Schriftleitung erst unterm 19. Januar d. J. mitgeteilt worden ist, daß bei allen Veröffentlichungen und Mitteln militärischer Angelegenheiten die Vorlage zur Zensur notwendig und Nachdruck ohne Zensur nur aus der Berliner Presse gestattet ist, so wird unter Bezugnahme auf das an die Schriftleitung gerichtete Schreiben vom 26. Februar d. J. das Erscheinen der „Täglichen Rundschau“ wegen dieses neuen Verbotes gegen die Veröffentlichungen des Herrn Reichsfiskus und des Herrn Oberbefehlshabers in den Marken vom 31. Juli d. J. für einen Tag und zwar den 7. d. Mis. hiermit verboten.

Von seiten des Oberkommandos.
Der Chef des Stabes
v. Berge.

Die Postperre über den Alldutschen Verband.

Eine Berliner Korrespondenz meldet:
Nachdem die über den Vorsitzenden des Alldutschen Verbandes, Rechtsanwalt Claj in Mainz, verhängte Postperre trotz der Stellungnahme des Haushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses nicht aufgehoben worden ist, hat Herr Claj sich mit einer weiteren Mitteilung an den Deutschen Reichstag gewandt; er legt dabei ein ausführliches Rechtsgutachten des bekannten Staatsrechtlers Professor Dr. Bornhof vor, der zu dem Schlusse kommt, daß die über den Rechtsanwalt Claj verhängten Maßnahmen sowohl nach dem Zweck wie nach den gewöhnlichen Mitteln rechtswidrig sind. Die Hauptleitung des Alldutschen Verbandes gibt bekannt, daß es jetzt durch einen Zufall bekannt geworden ist, daß über den Verband seit Anfang Januar insgeheim die Postperre für alle von der Geschäftsstelle des Alldutschen Verbandes versandten Briefe und Druckachen verhängt worden ist; diese Maßregel ist auf eine Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps zurückzuführen. Wegen dieses Vorgehens hat General der Kavallerie z. D. Freiherr von Gelsattel, der zurzeit die Geschäfte der Hauptleitung des Alldutschen Verbandes führt, eine dringliche Mitteilung beim Reichstag eingereicht.

Sparaffen und Kriegsleihe.

Volks Telegraphen-Bureau meldet amtlich:
Von kleineren Sparaffen wird bereits darauf hingewiesen, daß sie an der neuen Kriegsleihe sich nicht beteiligen könnten, weil sie ihre dazu verfügbaren Mittel bereits in der ersten Kriegsleihe festgelegt haben. Hierbei wird übersehen, daß die erworbenen Stücke der ersten Kriegsleihe im Gegenteil eine vorzügliche Unterlage bieten, um auch auf die jetzige Kriegsleihe zu setzen. Eine Sparaffe, die z. B. zwanzigtausend Mark der ersten Kriegsleihe erworben hat, kann ohne weiteres fünfzehntausend Mark auf die zweite Anlage zeichnen, da die staatlichen Darlehensstellen die Stücke der ersten Leihe in Höhe von fünfzehntausend Prozent lombardieren. Der Lombardzins beträgt demnach fünfzigviertel Prozent, der Zins der zweiten Kriegsleihe fünf Prozent. Die erwähnte Sparaffe würde also für die Dauer des Lombardverhältnisses nur ein Viertel Prozent Aufkosten für die neu gezeichneten fünfzehntausend Mark zu tragen haben, das sind, wenn sie die lombardierten Stücke der ersten Leihe erst nach Jahresfrist einlösen kann, 37,50 Mark, wenn sie früher einlöst, entsprechend weniger. Daß diese kleine Einbuße, die bei einem Ausgabekurse von 98,50 Mark tatsächlich sich noch niedriger stellt, gegenüber dem Erwerb erstklassiger, fünfprozentiger, mündelsicherer Wertpapiere über fünfzehntausend Mark nicht ins Gewicht fällt, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Uebrigens kann jede, auch nur kleinere Sparaffe darauf rechnen, daß ihre Beträge von fünfzehntausend Mark und mehr in wenigen Wochen durch Rauszahlungen zufließen, so daß sie zur Abwidmung solcher Lombardschuld in kürzester Zeit imstande sein wird.

Die Sache liegt daher im Gegenteil so, daß der Erwerb der ersten Kriegsleihe die Beteiligung an der zweiten nicht hindert, sondern im Gegenteil fördert. Die preussischen Sparaffen, welche zusammen dreihundertzwanzig Millionen Mark der ersten Kriegsleihe für eigene Rechnung erworben haben, können bei Lombardierung dieser Anteilbeträge ohne weiteres zweihundertvierzig Millionen Mark der zweiten Kriegsleihe zeichnen und die dazu aufgenommenen Lombardschulden allmählich aus den Rücklagen abwickeln. Wenn jede Sparaffe sich dies für ihren Teil überlegt und danach handelt, bietet der Besitz von Stücken der ersten Leihe einen Vorzug für die Beteiligung an der zweiten Kriegsleihe, dessen die Kassen bei der Leihe im vergangenen Herbst entbehren. Er kommt insbesondere solchen Kassen zugute, welche etwa inzwischen einen starken Zuwachs an Rücklagen nicht gehabt haben, und wieder den Kassen, deren Einlagebestände ohnehin erheblich gestiegen sind, eine stärkere Beteiligung an der jetzigen Kriegsleihe ermöglichen wie bei der ersten Leihe.

... Unsere Korporation hat es mit dem Quartier gut getroffen. Ein Häuschen steht uns zur Verfügung und je 2 Mann ein Bett, seit März die ersten wirklichen Betten. Wie es der Zufall fügt: auf dem Zimmer, wo ich liege, hat ein Genosse, anscheinend sogar ein Vertrauensmann, gewohnt. Ich fand nämlich beim Ausräumen vollgeladene Luftungskarten der Bergarbeiter-Konföderation der Nord-Mark: „Kapital und Arbeit“ in französisch und die „Humanität“, das französische Zentralorgan der Partei. Als wir herein kamen in das Haus, sah es schrecklich aus, alles durcheinander geworfen und zertrümmert. Jetzt haben wir es wieder einigermaßen wohnlich gemacht. Die Zivilisten der früheren Bewohner in Kisten gepackt, zum Teil hinter den angebrachten Gardinen aufgehängt. Frauenkleidung, Kinderwagen, Männerkleidung gesammelt. Wir dachten dabei selbst an zu Hause, wie es hätte kommen können, wenn die Lage umgekehrt. ... Jedenfalls sind die meisten Frauen, als die Männer eingezogen waren und die deutschen Soldaten hier einrückten, unter Mitnahme des Allerwertigsten geflüchtet. Es wird unsern unheimlich wutend ums Herz, wenn man die durcheinandergeworfenen Kinderpiekassen ansieht. Einzig waren wir auch sofort darin, das Haus in Ordnung zu machen und es während unseres Hierseins so zu halten.

Und vorher an einer anderen Stelle des Briefes jenseits er:
... Anton ist ein Bergarbeiterhäufchen im wahren Sinne des Wortes. ... Eine halbe Stunde von hier liegt das Bergwerk Courrier, wo feinerzeit die 3000 Vergleute beruhten. Auf dem Platz de Ville (Kathaus) steht ein Denkmal zum Gedenken der Katastrophe mit den Namen derjenigen, die von Avion dabei ihr Leben ließen. Das Denkmal, mit der Freiheitsgöttin im Brusthilde gekrönt, macht einen würdigen Eindruck. Es ist den Opfern der Arbeit von der „Confederation du Travail“ (Bund der Arbeit) gewidmet. Ein zweites Denkmal steht auf dem Ausplatz, es ist von den Einwohnern den verunglückten Bergleuten auf der Höhe „Präsident de la République Carnot“ gewidmet; auch hier sind eine Reihe Namen der dabei von Avion Verunglückten. Hier ist die erste Straßbe der Paris-Route auf dem Stein eingemeißelt. ... Der tote Genosse schläft jetzt als eines der vielen Opfer vom Schlachtfeld des gräßlichen Völkerringens in höherer Erde, nicht weit von der Ruhestätte jener unschuldigen Opfer vom Schlachtfeld der Arbeit in Courrier, deren Denkmal er kurz zuvor noch so eingehend betrachtet, nicht ahnend, daß auch er mit diesen Proletariern bald vereint sein wird.

Unlauterer Liebesgabenhandel.

Auf amtlicher Mitteilung des stellvertretenden Kommandierenden Generals in Avion an die Älteren hat das Nahrungs-mittelunterstützungsbüro der Stadt Avion hinsichtlich schwindelhafter Liebesgabenindustrie folgendes festgestellt:

Leopastillen. Die Leopaste enthält 12 Pastillen zu 3,5 Gramm, zusammen 42 Gramm, 50 Pf. Das Pfund kostet also 6 M. Der Tee ist zerkleinert und mit Zucker in Tabletten gepreßt. Der nach der angegebenen Vorschrift aus einer Pastille bereitete Tee schmeckt unnatürlich und nur wenig an Tee erinnernd. — Trimecaffee-pastillen. Eine kleine Dose enthält 12 Pastillen zu 2,5 Gramm — 30 Gramm, Preis 30 Pf. Das Pfund Kaffee kostet also, nach Abzug von 80 Pf. für 16 leere Dosen, nicht weniger als 7,20 M. — Naturreiner Bienehonig. Die Tube kostet 75 Pf., Inhalt 70 Gramm, also kostet ein Pfund Honig, nach Abzug von 70 Pf. für 7 leere Tuben, nicht weniger als 4,35 M. — Geäuerte Alpenmilch. Eingepackte Milch kostet die Tube 80 Pf., Inhalt 55 Kubikzentimeter. Der Preis des Liters stellt sich also, nach Abzug von 1,80 M. für leere Tuben, auf 9 M. Die Milch enthält 9,8 Proz. Fett. Rechnet man, daß 8 Liter Milch zu 1 Liter eingedickt wurden, so kostet das Liter ursprüngliche Milch, statt 30 oder 22 Pf., wie beim Händler, 8 M. — Garantiert: „feinste Süßrahmbutter“ in Tuben. Preis für die Tube 65 Pf., Inhalt 50 Gramm. Das Pfund solcher Butter kostet also, nach Abzug von 1 M. für leere Blechbüchsen, 5,50 M. — „Reinste deutsche Feldbutter“ hergestellt mit Milch und Rahm, ff. Süßrahmmargarine. Der Karton kostet 1 M., er enthält nur 200 Gramm; das Pfund dieser Margarine kostet also, nach Abzug von 5 Pf. für die Verpackung, 2,25 M. Die „Feldbutter“ soll „zur Erhöhung der Haltbarkeit“ einen geringen Zusatz von Margarine enthalten, sie enthält aber keine Naturbutter sondern lediglich Margarine. — „Rum-Edel“, garantiert naturreiner „hochkonzentrierter“ Rum und Zuckerglüsung mit wenig Alkohol. Ein kleiner Karton, in dem sich ein Fläschchen befindet, das 30 Kubikzentimeter einer braunen Flüssigkeit enthält und 30 Pf. kostet. Die Flüssigkeit besteht zum großen Teile aus Zuckermilch, das 5 Gramm Alkohol in sich birgt. Ein Liter dieser Flüssigkeit kostet also 9,00 M. Wenn man noch den Alkohol in Rum umrechnet, würde 1 Liter des wirklich vorhandenen Rums 24 M. kosten.

Das Generalkommando des 9. Korpsbezirks sieht sich hiernach veranlaßt, vor solchen sogenannten Liebesgaben, die nur dazu bestimmt sind, gewissenlosen Spekulantern die Taschen zu füllen, dringend zu warnen.

780 000 Kriegsgefangene.

Die Mitglieder des verstärkten Haushaltsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses und eine große Reihe anderer Abgeordneter trafen am Freitag den Kriegsgefangenenlagern und dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin einen Besuch ab. Hierbei wurde den Abgeordneten die Mitteilung gemacht, daß bisher in den deutschen Kriegsgefangenenlagern insgesamt 780 000 Mann interniert sind. Die Gesamtzahl der beim Jahresabschluss in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (ohne Zivilgefangenen) betrug 8138 Offiziere, 577 875 Mann. Danach hat sie sich in den Monaten Januar und Februar um über 200 000 Gefangene vermehrt.

Hervorzuheben ist, daß es gelungen ist, trotz des engen Zusammenlebens von etwa 10 000 Gefangenen nicht nur epidemische Krankheiten ganz auszuschalten, sondern auch das Ungeziefer, das sie vielfach mitbrachten, fast vollständig zu bannen.

Kriegskosten einst und jetzt.

Der englische Minister Lord George hat einem amerikanischen Besucher Mitteilungen über die Kosten des Krieges für England gemacht. Kein Krieg, so führte er aus, sei annähernd so teuer gewesen wie der gegenwärtige. Die größte Summe, die von England zur Bestreitung der Kosten eines einzelnen Kriegsjahres verausgabt worden sei, habe bisher 71 000 000 Pfund Sterling — 1 420 Millionen Mark betragen. Die Kriege der Revolutionszeit und der Napoleonischen Zera hätten im ganzen 18 620 Millionen Mark erfordert, die sich auf 20 Jahre verteilten. Für den Krimkrieg mußten in drei Finanzjahren zusammen 1 320 Millionen Mark aufgebracht werden, und der Burenkrieg verschlang in vier Finanzjahren 4 220 Millionen Mark. Das erste volle Jahr des gegenwärtigen Krieges oder wird England nach den melancholischen Bestimmungen des Schatzkanzlers wenigstens 9 000 Millionen Mark kosten.

Neue Verhaftungen russischer Dumaabgeordneter.

Nach Stockholm kommt die Meldung aus Petersburg, daß weitere acht sozialdemokratische Dumaabgeordnete wegen ihres Verhaltens in der letzten Dumasitzung verhaftet worden sind. Sie sollen sich des Hochverrats schuldig gemacht haben.

Außerdem wird aus Moskau gemeldet:

In den Räumen der Gesellschaft für Organisation der Volksbildung und Volksbeschäftigungen, wo auch die professionellen Metallarbeiter- und Hölzererverbände untergebracht sind, wurde auf Befehl der politischen Polizei bei dem Sekretär des professionellen Schneiderverbandes Gusew Hausdurchsuchung vorgenommen, welche drei Stunden währte; die dort befindlichen Personen, etwa 40 an der Zahl, wurden gleichfalls durchsucht. Es wurden neun Verhaftungen vorgenommen.

Schiedsgerichtsvertrag zwischen Amerika und Frankreich.

Der am 15. September 1914 zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossene Vertrag zur Regelung von Streitigkeiten ist am 6. März in Kraft getreten. Danach werden alle bestehenden Differenzen, auch wenn diplomatische Schritte erfolglos sind und die beiden Vertragsschließenden nicht an ein Schiedsgericht appellieren, dem ständigen Schiedsgerichtshof im Haag zur Prüfung unterbreitet. Während der Prüfung und vor der Verschiedenartigkeit dürfen die Vertragsschließenden nicht zu den Waffen greifen.

Letzte Nachrichten.

Griechenland und die Türkei.

Konstantinopel, 7. März. (W. Z. B.) Bei Besprechung des Athener Thronrates drücken die meisten türkischen Blätter die Ueberzeugung aus, daß die hellenischen Staatsmänner nicht so sehr aller Einsicht bar seien, um nicht zu begreifen, daß Griechenland trotz aller trügerischen Versprechungen, die die Triplicente ihm gemacht habe oder machen könnte, in eine wirkliche Anarchie verfallen würde, falls die Triplicente jemals die Darbanelen und Konstantinopel beherrschen würde.

Die Blätter sind im Gegenteil der Anschauung, daß Griechenland seine wahren Interessen erkennen und vermeiden werde, eine Politik der Dingenpinde zu verfolgen. Denn ein Auslaufen der russischen Flotte in das Ägäische Meer würde für Griechenland das Grab bedeuten.

„Sabaz“ schreibt: Es genügt nicht zu erklären, daß man an den Darbanelen interessiert ist. Alle Neutralen müssen ihren Willen, den Statusquo aufrechtzuerhalten zu sehen, kundgeben.

Oeffentliche Frauenversammlungen.

Am kommenden Dienstag, den 9. März, sind in Groß-Berlin öffentliche Frauenversammlungen in Aussicht genommen.

Die Versammlungen in Schöneberg, Neue Rathausstraße, Meiningen Str. 8, und in Panlow, Lokal zum Kurfürsten, Berliner Str. 102, sind polizeilich genehmigt; für die übrigen steht die Genehmigung noch aus; sie dürften aber erteilt werden. Nähere Mitteilungen über die Lokale werden durch Säulenausschlag und im Inseratenteil unseres morgigen Blattes bekanntgegeben werden.

Aus Groß-Berlin.

Aus der Anstalt für Epileptiker.

Die Bedeutung der Epilepsie und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung wird so recht klar aus wahrhaft unheimlichen Zahlen, die der neueste städtische Verwaltungsbericht über die Anstalt für Epileptische in Buhlgarten enthält. Wenn ein epileptischer Anfall mal auf der Straße vorkommt, bleiben gleich hundert Menschen stehen und entsetzen sich. In der Anstalt fallen die Kranken tatsächlich „wie die Fliegen“, bei jeder Gelegenheit, und mancher steht nicht wieder auf. Die Anfälle stellen sich in der Nacht mitten im Schlaf, beim Spaziergang, bei der Arbeit, beim Essen, selbst auf dem Abort ein.

Die Patienten, die Pfleger, die Ärzte — alles gerät hier durch die Häufigkeit der Anfälle in eine gewisse Abstumpfung. Da brechen im Garten beim Spaziergang zwei, drei Kranke zusammen und winden sich im Krampf aller Glieder. . . die anderen drehen sich kaum um, gehen weiter, als sei nichts geschehen. Bei Tisch entfällt dreien, vieren der Löffel, der Körper schlägt mit lautem Gepolter hintenüber. . . die anderen essen ruhig weiter. Sie sind ja gewöhnt daran und wissen längst, daß das gleiche in der nächsten Minute auch mit ihnen geschehen kann. Selbstmordversuche, meist durch Ausschneiden der Pulsadern oder durch Erhängungsversuche, kommen verhältnismäßig selten vor, einige Duzend im Jahre. Dagegen sind Zerstückungen von Leibwäsche und Zerstörungen von Möbeln oder Zenterscheiden als Vorboten des eigentlichen Anfalles sehr häufig, wobei sich dann nicht selten körperliche Verletzungen ereignen.

Das Schrecklichste aber sind die Verichtsahlen, diese hohen Anfallszahlen, die das Unglück der Epileptiker erst im rechten Lichte zeigen. So wurden im Verichtsjahre bei rund 1400 Kranken bei den Männern 35 668, den Frauen 50 996, den Knaben 13 469, den Mädchen 12 506 Anfälle aufgezeichnet. Reihen von Anfällen waren nicht selten, so 263 bei 112 Männern, 124 bei 71 Frauen, 29 bei 6 Knaben 46 bei 14 Mädchen. Eine Frau hatte an einem Tage 113 Anfälle, eine zweite 118, eine dritte innerhalb 4 Tagen 232 und in acht Tagen nicht weniger als 1764 Anfälle. Ein Mädchen überlief einen Krampfschub von 323 Anfällen in drei Tagen. Männer starben schon nach Perioden von 12 und 18 Anfällen. Wieder beklagt es der Bericht, daß trübsinnige Kranke die gewährte Bewegungsfreiheit zur Beschaffung von Schnaps mißbrauchten, wodurch die Besserungsaussichten verschlechtert wurden. Im Frühjahr und Herbst kamen, wie immer, zahlreiche Erkrankungen an Grippe und Lungenentzündung vor, die erfahrungsgemäß gerade den Epileptikern gefährlich werden und manche dahintraffen.

Groß-Berlin im Schnee.

Eine neue winterliche Ueberraschung gab es gestern. Groß-Berlin wurde mit einer dichten, blendend weißen Schneedecke überzogen. Da die Straßen trocken waren, so bildeten die beschneiten Fohrdämme bald die schönsten Schlittenbahnen. In den Nachmittagsstunden konnte man denn auch zahlreiche Schlitten beobachten. Besonders im Tiergarten und in der Umgebung ertönte fröhliches Schlittengeläut. Auch die Rodelbahnen traten gestern nachmittags wieder in Tätigkeit. Tausende von Rodelern zogen mit ihren Schlitten hinaus nach den Müggelbergen, ferner an die Havelberge usw.

Die Gemeindeverwaltungen und die Staatsaufstellung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Es wird für die Gemeinden und die weiteren Kommunalverbände für das Rechnungsjahr 1915 besonders schwierig sein, die Haushaltspläne aufzustellen und die Steuerverteilungsbeschlüsse rechtzeitig zustandezubringen. Für die Ansetzung der Einnahmen, insbesondere derjenigen aus Steuern, werden vielfach feste Unterlagen fehlen. Auch die Ausgaben werden sich häufig nicht sicher schätzen lassen. Es ist nicht zu übersehen, wie weit neue belastende Aufgaben an die Gemeinden unvorhergesehen herantreten können; es steht auch nicht sicher fest, wieviel von den Ausgaben, die durch die Kriegswohlfahrtspflege entstehen, aus Reichs- und Staatsmitteln erstattet werden. Die staatlichen Aufsichtsbehörden bringen der Schwierigkeit der Aufgabe, die von den Gemeindeverwaltungen diesmal bei der Staatsaufstellung zu lösen ist, volles Verständnis entgegen und werden es sich angelegen sein lassen, den Gemeinden hierbei jede im Rahmen der bestehenden Gesetze mögliche Erleichterung zuzugestehen und ihnen bei dem Bestreben, rechtzeitig in genehmigten Steuerverteilungsbeschlüssen die Unterlage für die Wirtschaftsführung im neuen Rechnungsjahre zu erhalten, behilflich sein.“

„Kriegspoetik“ für die Schuljugend.

Aus einer der Fortbildungsschulen der Kaufmannschaft Berlins wird uns eine eigenartige „Kriegspoetik“ bekannt. Den Schülerinnen einer Klasse der in der Weinmeisterstraße untergebrachten kaufmännischen Fortbildungsschule wurde ein Lied auf England diktiert. Von seinen elf Strophen wollen wir nur die „fastigsten“ sowie die Eingangs- und die Schlusstrophe wiedergeben. Singen kann man es nach der Melodie „D Tannenbaum“.

1. D England, o England,
Ein Lied will ich dir singen
Zu deinem Ruhm, zu deiner Ehr',
Und das ist heut' durchaus nicht schwer.
D England, usw. (wie oben).
2. D England, o England,
Wie groß sind deine Lügen!
Ist dein Verbrechen noch so groß,
Du schwindelst dich vom Galgen los.
D England, usw.
3. D England, o England,
Stenke Arämeisele!
Um Geld bist du für alle feil,
Verkauft dafür dein Seelenheil,
D England, usw.
4. D Eduard, o Eduard,
Du Muster aller Fürsten!
Nichts hattest du von einem Metz,
Du eitler Schlipps- und Westenfeg.
D Eduard, usw.
5. Du mein Georg, du mein Georg,
Du lieber guter Vetter!
Sald schick dir Wilhelm einen Gruß
Mit Herzweilen. Welch' Genuß!
Du mein Georg, usw.
6. D Greh, o Greh, o Greh, o Greh,
Du König aller Lumpen!
Sobald dich einer von uns fängt,
Dann wirst verkehrt du aufgehängt.
D Greh, o Greh, usw.
7. D England, Du Schwindelland,
Wie haß' ich dich von Herzen!
Wenn dieser Krieg vorüber ist,
Daß alles dich, was menslich ist,
D England, du Schwindelland, usw.

Wir enthalten uns eines Urteils über dieses Geisteserzeugnis. Nur die Frage sei uns erlaubt: Gehört so etwas in die Fortbildungsschule hinein? Wenn dieser Krieg vorüber ist — mit welchen Empfindungen werden da unsere Pädagogen auf solche Mißgriffe zurückblicken!

Aus der Stadt der Intelligenz.

Von einer Zigeunerin um ihre Ersparnisse betrogen wurden wieder einmal zwei Frauen. Die Zigeunerin, die zum Schein mit Knöpfen und Zwirnen handelt, sah eine Geschäftsfrau, der sie ihre Ware auch anbot, scharf an und erklärte ihr dann, daß sie krank sei, ohne es vielleicht selbst zu wissen. Die Frau fühlte sich ganz gesund. Die Zigeunerin aber „bewies“ ihr, daß sie sich darin irre, und erbot sich, die Krankheit zu vertreiben. Die Frau verlangte erst den Beweis. Auf Geheiß des Weibes mußte sie ein frisches Ei holen und eine Zeitlang in der geschlossenen Hand behalten. Dann werde sich, so sagte die Zigeunerin, in dem Ei ein Haar mit einem Knoten befinden, und das sei ihr Beweis für die Krankheit. Als das Ei endlich aufgeschlagen wurde, fand man in der Tat das Haar mit einem Knoten in seinem Innern. Jetzt glaubte die Frau an ihre Krankheit. Auf den Gedanken, daß die Zigeunerin ihr frisches Ei mit einem vorbereiteten und mitgebrachten vertauscht hatte, kam sie nicht. Sie war mit der Vertreibung des Leidens einverstanden und sah ihre Ersparnisse von 600 M., die die Zigeunerin unter allerlei Hofuspokus ihr abnahm, nie wieder. Eine andere Frau glaubte um so sicherer ihre Krankheit los zu werden und ihr Geld zu behalten, als dieses, wie sie meinte, bei ihr auf dem Ofen liegen blieb. Die Zigeunerin hatte die 148 M. in ein Tuch geknüpft, dieses kreuzweise — so mußte es sein — verschürt und dann, wieder mit dem üblichen Hofuspokus, ein so verschürtetes Paket auf den Ofen gelegt. Dort sollte es so liegen bleiben, bis die Zigeunerin von einer Kreuzwegandacht zurückkomme. Sie kam aber nicht zurück, und als die Frau endlich die Tuchhülle öffnete, fand sie darin nicht ihr Geld, sondern einen einzigen Knopf. Die Verwickelungen der Pakete hatte das Zigeunerweib wieder so geschickt gemacht, daß die „Kranke“ nichts merkte.

Der Sandgehalt im Kartoffelhandel.

Bei den Kartoffelverkäufen des Berliner Magistrats ist von der Berliner Bevölkerung lebhaftes Klage über den hohen Sandgehalt geklagt worden. Diese Klage ist insofern berechtigt, als im regulären Kartoffelhandel den Kleinhändlern ein gewisser Prozentsatz als Abgang von den Großhändlern vergütet werden muß. Als angemessenen Satz hat nach einem vom Berliner Kaufmannsgericht eingeforderten Gutachten die Berliner Handelskammer fünf Prozent angesehen. Die Kleinhändler brauchen demnach für jeden Zentner gelieferter Kartoffeln nur 95 Pfund zu bezahlen. Der Nachteil beim Kauf der „Magistratskartoffeln“ ist für die Bevölkerung um so größer, als die letzteren meist ungefiebt direkt von den Mieten hier ankommen und einen viel höheren Sandgehalt haben, als es sonst im Kartoffelhandel üblich ist.

Polizeistunde in den Speisewirtschaften.

Das Oberkommando in den Marken hat für den Landespolizeibezirk Berlin angeordnet, daß die Speisewirtschaften um 10 Uhr abends zu schließen sind und vor 6 Uhr morgens nicht wieder geöffnet werden dürfen.

Die Polizeireviere sind angewiesen worden, auf die Einhaltung dieser Vorschrift genau zu achten.

Die Speisewirtschaften — so wird amtlich mitgeteilt — sind nicht wie die Schankwirtschaften an eine Konzession und eine bestimmte Polizeistunde gebunden und konnten so bislang schließen und wieder öffnen, wann sie wollten. Diese Freiheit ist in großem Umfange dazu ausgenutzt worden, in den Speisewirtschaften einen offenen oder heimlichen Nachtbetrieb einzuführen, der unter Gefährdung der Allgemeinheit und Schädigung der konzessionierten Schankwirte die festgesetzten Polizeistunden nahezu illusorisch machte.

Versendet keine feuergefährlichen Gegenstände.

Inlängst ist wieder ein mit Postsendungen beladener Eisenbahnpostwagen offenbar infolge Selbstentzündung einer Sendung zwischen den an der Ostbahn gelegenen Stationen Rhesfelde und Straußberg in Brand geraten. Der Wagen war in Bromberg mit 600 Paketen und 80 Briefkästen, enthaltend Feldpostpaketen, die zum Teil für die Feldpostsammlstellen in Aöln-Deutz, Mech, Strahburg, Trier und Berlin bestimmt waren, beladen worden. Ein Teil der Ladung ist verbrannt, ein anderer Teil hat beim Löschen des Feuers durch das Wasser gelitten; nur wenige Sendungen sind unversehrt geblieben. In dem Brandschutt haben sich an verschiedenen Stellen Reste von Streichholzschachteln, sowie die Hülle einer Militärpatrone vorgefunden. Der Rißbrand, feuergefährliche Sachen in Postsendungen zu verschicken, hat offenbar auch in diesem Falle den Brand verursacht. Von amtlicher Seite ist mit Rücksicht auf die wiederholt vorgekommenen Selbstentzündungen von Postsendungen und die dadurch hervorgerufenen umfangreichen Brände vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post dringend gewarnt worden. Diese Warnung kann nicht ernstlich genug wiederholt werden. Zu den feuergefährlichen Gegenständen gehören auch Reis- oder Streichhölzer und Rindhölzchen jeder Art einschließlich der im Geschäftsverkehr als „Wachskerzen“ bezeichneten Wachstreichhölzer; sie dürfen unter keinen Umständen mit der Post versandt werden. Durch Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen geschädigt, weil Sendungen mit leicht entzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehnächtig erwarteten Feldpostsendungen bilden. Außerdem hat jeder, der dem Verbot zuwiderhandelt — vorbehaltlich der Bestrafung nach den Gesetzen — für den entstehenden Schaden zu haften.

Zum bevorstehenden Umzugsstermin und Frühjahrereinmachen bringt der Zentralverein für Arbeitsnachweis seine kostenlose Vermittlung von zuverlässigen Wäsch- und Reumachpersonal in Erinnerung. Bestellungen werden erbeten bei nächstliegendem Arbeitsnachweis durch Postkarte oder Telefon:

C. 54 Räderstr. 9.	Tel. Norden 3791—3797.	geöffnet 8—1 Uhr
SW. Westendallee 5	Worlig 1469	8—12
NW. Alt-Moabit 38	Moabit 9444	8—12
O. Kopenstr. 1	Alexander 2230	8—12

Es findet keinerlei Abzug statt, der sich bei den Privatreinigungsanstalten auf 50—75 Pf. pro Tag beläuft. Die Auszahlung erfolgt direkt an die arbeitenden Frauen.

Aus dem Spandauer Rathaus.

Die Spandauer Stadtoberordnetenversammlung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit großen Schwierigkeiten in der städtischen Gasanstalt. Alle Redner waren sich darüber einig, daß eine Aenderung in der Leitung der Gasanstalt eintreten müsse. Genosse Pieper vertrat den Standpunkt, wenn die Arbeiter gemäß den Anträgen seiner Fraktion besser bezahlt und die Arbeitszeit verkürzt worden wäre, so hätten die Arbeiter auch mehr Interesse an der Arbeit und die Schwierigkeiten könnten nicht so eintreten.

Die Versammlung nahm Kenntnis von dem Schriftwechsel mit dem Magistrat wegen des Antrages des Genossen Viedt betreffend Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die Feuerbauarbeiter der Gasanstalt bei einem Stundenlohn von 70 Pf. Der Antrag wurde bis zur allgemeinen Regelung der Gehalts- und Lohnverhältnisse vertagt.

Bei der Beratung der Vorlage über Bewilligung von 22 500 M. aus der Kriegsanleihe zur Beschaffung eines Motorpfluges für das städtische Gut Wandsdorf, um weitere 150 Morgen als Kartoffelland zu benutzen, wurde der Wunsch reger, Gefangene zur Urbarmachung von Freiflächen zu benutzen. Oberbürgermeister Koelbe sprach sich gegen die Verwendung von Kriegsgefangenen aus, da man auf der städtischen Gasanstalt keine guten Erfahrungen gemacht habe. Bei einer Arbeitszeit von 9 bis 4 Uhr habe die Stadt für jeden Kriegsgefangenen bei mangelhaften Leistungen pro Tag 3,00 M. bezahlen müssen. Beschlossen wurde, sofort einen Motorpflug zu mieten.

Kleine Nachrichten. Im Zirkus Carrasani veranstalteten am Sonntag 2000 Schulkinder ein Gesangskonzert, zu dem viele verwundete Krieger eingeladen waren. — Ein schreckliches Brandunglück wird uns aus Oranienburg gemeldet. Die achtjährige Tochter des in der Straßburger Straße wohnhaften Kaufmanns Gründling hatte für die kleine Schwester auf dem Spiritusofen Milch wärmen wollen. Sie ging dabei unvorsichtig zu Werke, so daß die Kleider Feuer fingen. In wenigen Sekunden stand das unglückliche Kind in hellen Flammen. Als der jetzt hinzukommende Vater das Feuer erstickte, hatte die Kleine am ganzen Körper bereits so furchtbare Brandwunden erlitten, daß sie sterbend nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kleine Nachrichten.

Vergewertungslid.

Breslau, 6. März. (W. L. B.) Wie die „Schlesische Zeitung“ mitteilt, ereignete sich auf dem Barbaraschacht der Vereinigten Natoldengrube der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Lipine ein Unfall dadurch, daß eine zweifache Förderseile zu scharf aufsetzte. Dadurch wurden zwölf Mann der oberen Schale mehr oder weniger schwer verletzt. Sie erlitten zum Teil Knochenbrüche. Einer von ihnen ist inzwischen gestorben. Acht Mann der unteren Schale wurden leicht verletzt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmittag. Vorwiegend trübes und nebeliges Frostwetter. Im Binnenlande an den meisten Orten noch geringe Niederschläge. Später im Küstengebiet beginnende langsame Aufhellung.

Spezialarzt

f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt.
Institute:
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

? Was ist der Stolz der Frau ?

Die blendend weiße Wäsche, die durch

Minlos'sches Waspulver

erzielt wird.

Das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16.

Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.

Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle.

Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.

Alleinverkauf der Fabrikate der Firma

F. J. Burrus St. Kreuz

Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.

Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle

Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Reuters Werke Heines Werke

3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts